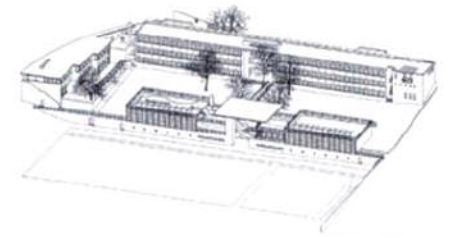


Schulhaus mit Park und Kunst



Axonometrie der Schulanlage Rütihof



Übersicht von der Talseite, vorne die Turnhallen, links Kindergärten und Gemeinschaftsräume, hinten Schulhastrakt



Bilder: Anja Bause und Peter Schönenberger

Blick in den Korridor des Schultraktes

Das Schulhaus Rütihof in Zürich, gebaut von Furter Eppler Stirnemann aus Wohlen, bietet ein variantenreiches Raumgewebe. Der Bau, klar und spannungsvoll zugleich, wird durch die Kunst von Peter Hauri und Ursula Hirschi unterstützt.

Kommt man vom Limmattal herauf, fällt zunächst der Aspekt der Klarheit ins Auge. Die Schule – eingeweiht im Herbst '95 – grenzt das Wohngebiet gegen das Tal ab und gibt ihm damit räumlich Halt. Leicht lassen sich die Nutzungen ablesen: Vorn der Turnhallentrakt mit offener Pausenhalle, höher am Hang die Zeile mit den Klassenzimmern. Klarheit strahlt auch die Axialsymmetrie der Baukörper aus – doch halt: Ist das wirklich Symmetrie? Ein zweiter Blick zeigt, dass die Achsen der beiden Trakte gegeneinander verschoben sind, und am Ende stellt sich heraus, dass ausser den Turnhallen so gut wie nichts axial gespiegelt ist. Im Westen rundet ein Seitenflügel mit Kindergärten, Hort und Gemeinschaftsräumen die Anlage ab. Im Osten dagegen bildet der Bau mit der Abwärtswohnung einen Block, der den Klassentrakt abschliesst, zugleich aber auch in Volumen und Nutzung zur benachbarten Wohnbebauung überleitet.

Überraschungen

Das Spiel von Ordnung und Differenz, von Regel und Abweichung durchzieht die Gestalt des Baus auch innen. Wir nähern uns von der Berg- oder Quartierseite: Hier liegt der Haupteingang. Erschien die Schule von unten hochgestaffelt, farbig und offen, so zeigt sie sich hier niedrig, grau und geschlossen – eine Fassade, die das Innenleben so verbirgt, dass es zur Überraschung wird. Man tritt ebenerdig durchs Hauptportal ein – und ist schon wieder draussen: hoch

auf einer Loggia in der zum Hof sich öffnenden Eingangs- und Pausenhalle. Statt im Parterre, steht man im ersten Stock, statt ins dunkle Innere gerät man ins helle Südlicht, statt auf ein Schwarzes Brett blickt man ins Limmattal, auf die Dachterrasse der Turnhallen und hinab in den Hof.

Spielraum fürs Quartier

Dieser Hof ist anders als andere Schulhöfe. Er ist gleichsam Natur geblieben, wegloser Wiesenhang wie zuvor. Alte Bäume haben hier überlebt, und ein Park breitet sich vor den Fenstern der Klassenzimmer aus. Die Klassen und alle Räume von Hort, Kindergarten und Quartierzentrum sind auf diesen Park orientiert.

Für den Pausenaufenthalt ist dieses Stück Natur nicht in erster Linie gedacht. Dafür wird ein Netzwerk künstlicher Räume geboten: die Eingangsloggia, der offene Säulensaal zwischen den Turnhallen, deren Dachterrassen, die den Kindergärten vorgelagerte Esplanade und ein intimes Höfchen zwischen Klassentrakt und Seitenflügel. All dies verbindet ein reiches Gewebe von Treppen, Stegen, Rampen und Passerellen – mal geeignet zum Rollbrettfahren, mal zum Versteckspielen. Dabei fällt vor allem die Brücke zwischen den beiden Hauptkörpern auf: Von Bau zu Bau schwebt sie über den weglosen Grünraum wie über ein fremdes, flüssiges Element.

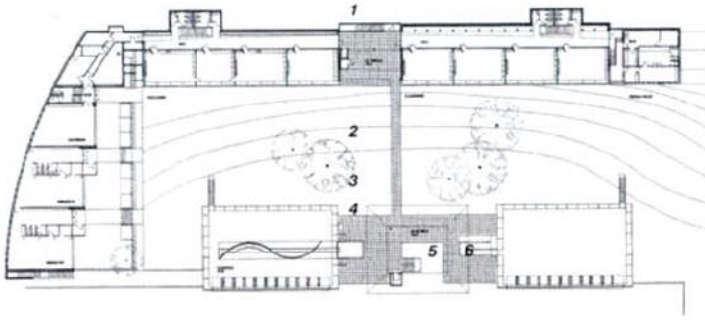
In diesem Gewebe von Räumen, Orten und Wegen liegt der Hauptbeitrag der Schule für das Quartier: Sie bietet einen Spielraum, dessen Vielfalt den Raum für verschiedene Menschen und Gruppen nutzbar macht.

Kunst am Bau

Zwei Kunstschaffende haben das Schulhaus Rütihof mitgestaltet. Im

Herz der Anlage: Die Eingangsloggia mit der Brücke über den parkartigen Hof





Grundriss Niveau 3

Die Kunst am Bau ist auf zwei Achsen angeordnet

- | | |
|----------------|---------------|
| 1 Samendose | 4 Reifetafeln |
| 2 Lavendelfeld | 5 rote Wand |
| 3 Erntehaus | 6 Säulenhalle |

Aussenraum Ursula Hirschi mit einer Installation und im Innenraum Peter Hauri mit seinen über zwei Geschosse reichenden Tafelbildern im Korridor. Die Malflächen sind so vergrössert, dass man sie im Vorübergehen nur ausschnittsweise wahrnimmt, so wie der Maler beim Arbeiten die Leinwand, nämlich auf Armlänge, sieht. Statt einer Gesamtsicht also immer wieder andere Blicke auf wechselnde Zusammenhänge, Bildtiefen, Bildgeschichten.

Struktur statt Göttersleut'

Ursula Hirschis «sechsteilige Installation über Säen und Ernten» hat latent einen siebten Teil: Eine strukturelle Antwort auf die Grundfrage, was

Kunst am Bau heute sein kann – eine Frage, die seit Beginn der Moderne immer wieder neu ansteht. Bis dahin war der Zusammenklang zwischen Kunst am Bau und Baukunst traditionell geregelt: Allerlei Göttersleut', Wasserspeier und Rankenwerk besiedelten die Fassaden. Seit jenes Koexistenzmodell am Ende ist, fehlt eine verbindliche, verbindende Vorstellung von der Beziehung zwischen Bau und Kunst: oft erscheint Kunst am Bau als zusammenhanglos dem Bau Hinzugefügtes. Hirschi bietet eine seltene Antwort an: Ihre Kunst nimmt strukturell zum Bau Beziehung auf, indem sie sich selbst architektonisch verhält. Sie reflektiert, kommentiert und unterstreicht dabei die Architek-



Eingang mit goldener Samenkapsel



Kunst-Achse hangabwärts mit Erntehäuschen

Den Niveausprung im Turnhallentrakt vermitteln Ursula Hirschis Pfeiler



tur. Die Folge ihrer sechs Objekte entwickelt sich vom Eingang durch den Hauptbaukörper hin zum Sportplatz und spannt dabei eine Symmetrieachse auf, die diesen Weg begleitet und anreichert. Sie beginnt in der Eingangsfassade: Wie ein Stecknadelkopf markiert dort ein blattgoldbelegter, kleiner Schrein – die «Samenkapsel» – ihren Anfangspunkt. Zwischen den Baukörpern setzt sie sich fort über ein blaues Lavendelfeld und das «Erntehäuschen» aus gelbem Stahl zu einer Wand roter und grüner «Reifetafeln» an der Fassade des Turnhallentrakts. Hier wird die Achse gebrochen: die letzte Volumengruppe der Installation zieht seitlich die Aufmerksamkeit auf sich – ein Wald roter Stahlträger, durch den sich der Blick ins Limmattal öffnet. Die exponierteste Pfostenreihe führt dabei über drei Geschosse: vom Keller bis hinauf in die Dachplatte. Hier verschmelzen Kunst und Bau so weitgehend, dass die Säulen statisch tragende Bauelemente werden.

Kunst, Wachstum, Prozess

Zum raumstrukturellen Gehalt der Arbeit treten Hinweise auf den Daseinssinn einer Schule: Wachstum und Reifung zu fördern. Das klingt bereits in den Namen mancher Objekte an. Hierher gehört vor allem das Lavendelfeld, das ja nicht einfach nur gleichmässig seinen Duft und seine Farbe verströmt, sondern jährlich wächst, blüht und vergeht.

Martin Albers

Schulhaus Rütihof, Zürich

Bauherrschaft: Stadt Zürich
Architekten: Furter Eppler Stirnemann, Wohlen; Projekt- und Bauleitung: R. Hüser-Barp, M. Geissberger; Mitarbeit: A. Marti, B. Menzel, A. Steinegger, D. Wapf
Landschaftsarchitekt: B. Hofmann, Zürich
Bauingenieure: Minikus Witta Voss, Zürich/Baden
Elektroingenieure: Duenki & Wismer, Zürich
Heizungsingenieur: L. Caviglia, Zürich
Lüftungsingenieur: F. Panzenböck, Zürich
Sanitäringenieur: A. Föllmi, Zürich